

Richard Schuberth: „Lord Byron. Der erste Anti-Byronist“

Gefangen im Paradox

Von Hans von Trotha

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 18.11.2024

Essayistisch umkreist der Schriftsteller Richard Schuberth vordergründig die Welt des „ersten Popstars“ und Urromantikers Lord Byron, in Wahrheit aber die des Richard Schuberth. Das ist überraschend ergiebig. Aber trägt es über 500 Seiten?

„Ich wachte auf und war berühmt“, soll Lord Byron gesagt haben, über den der österreichische Essayist Richard Schuberth schreibt: „Lord Byron gilt als einer der bedeutendsten Dichter der Geschichte. Gemessen an der Zahl derjenigen, die seine Dichtung kennen oder gelesen haben, müsste der Satz sofort korrigiert werden: Lord Byron, sollte es heißen, gilt als eine der größten Berühmtheiten der Geschichte, die dichten. Der Celebrity-Kult, der die Persönlichkeit nicht etwa nur über das Werk stellt, sondern dieses zu einem wichtigen, aber nicht dem wichtigsten Accessoire der Gesamtmarke reduziert, erlebte in der Romantik seinen Anfang und ersten Höhepunkt, und das Bild Byrons war sein am besten vermarktbares Emblem.“

„Byronmania“ und „Byron Biz“

Das ist die nicht neue, aber ergiebige Basisthese von Schuberths Beschäftigung mit Lord Byron und allen möglichen Phänomenen, die sich mit ihm als Autor und Projektionsfläche assoziieren lassen, von der „von ihm mitgeschaffenen Romantik“, über das Wesen von Pop, Orientalismus, Antisemitismus, Eskapismus, über koloniale und postkoloniale Debatten, den Umgang mit körperlicher Behinderung, Bisexualität, Androgynie, Misogynie und über alledem die Entwicklung des bürgerlichen Subjekts. Dass die Parallel zur Erfindung des Pop verläuft, lässt sich an „Byronmania“ und „Byron Biz“ gut zeigen, wobei der Dichter mal als „Toyboy der Geschichte“, mal als „bad boy der Romantik“, mal als „poetischer Messias“ dient.

Schuberth verfügt über eine breite Lektürebasis, kulturhistorisches Wissen und eine ausgeprägte Assoziationsfreude bei der Verknüpfung von ihm unter die Lupe genommener Phänomene. Lesend schaut man ihm beim Denken zu, freut sich über assoziative Erkenntnisse aller Art, liest auch mal über allzu verwegene Querverbindungen oder Pointen hinweg. Schließlich handelt es sich bei den 12 Texten um Essays.

Richard Schuberth

Lord Byron. Der erste Anti-Byronist

Wallstein Verlag, Göttingen 2024

528 Seiten

39 Euro

Nur bedingt ein Buch über Byron

Der literarische Essay ist eine Art Service am lesenden Publikum. Er erschließt ein Phänomen auf neue, im besten Fall überraschende Weise. Seine große Freiheit im Denken speist sich aus der Form, die ihm Halt gibt: Er hat ein Thema, einen Ort und damit einen gesetzten Umfang. 500 essayistische Seiten über ein nicht spezifiziertes Thema (der Autor betont, dies sei „nur bedingt ein Buch über Byron“), sprengen diese Übereinkunft.

Hinzu kommt eine gewisse Redundanz in der Argumentation, vor allem ein Faible fürs Paradox. Wobei sich zunehmend die Frage stellt, wer da im Paradox gefangen ist: der Essayist oder sein Sujet. Schuberth nennt Byron einen „misogynen Frauenverstehrer“, spricht von „Würde in Widerspruch und Widersprüchlichkeit“, resümiert: „Indem er sich wegwarf, scheint er sich gefunden zu haben.“ So kommt es auch zum Titel des Buchs. „Lord Byron nascht“, schreibt Schuberth, „bei (allen) Vorurteilen ein bisschen mit und taugte irgendwie auch als deren Gegner.“ Die Auflösung von Beobachtungen in die Figur des Paradoxes verliert in der Wiederholung ihren Zauber als analytischer Ausnahmezustand.

Wieviel von alledem am Ende Byron ist und wieviel Schuberth, lässt sich nur klären, indem man Byron selbst (mal wieder?) aus dem Regal zieht. Dafür ist man nach der Lektüre dieser Essays gut vorbereitet.